

Die vierfache Bedeutung Durich Chiampells

VON HULDRYCH BLANKE

Die 1961 in die Mauer der Kirche von Tschlin eingesetzte Gedenktafel erinnert an Chiampell als Historiker und Reformator. Aber Chiampell hat Bedeutung noch in anderer Hinsicht: Er schuf den ladinischen Psalter, und seine Verdienste als Erhalter des Rätoromanischen sind groß.

Der Reformator

Im Jahre 1524 erhielt Chamuesch, wo der alte Dekan Bursella als Priester amtierte, einen neuen Kaplan: den 20jährigen Philipp Gallicius. Der junge, im Münstertal geborene Engadiner von Ardez war als Student der Theologie (in Wittenberg?) unter den Einfluß der Reformatoren geraten. Nun predigte er die frohe Botschaft in seinem Heimattal. Am Predigtort fand das evangelische Wort allerdings vorläufig keinen Zugang zu den Herzen. Doch wurde es aufgenommen von Hörern aus Nachbargemeinden, wo sich evangelische Kreise bildeten. 1529 wurde Gallicius nach Lavin berufen. Dort war es der reformierten Partei gelungen, die Vormachtstellung in der Gemeinde zu erringen. Jetzt berief sie, gestützt auf den Zweiten Ilanzer Artikelbrief von 1526, den evangelischen Prediger von Chamuesch. Noch im gleichen Jahr wurde in Lavin als erster reformierter Gemeinde im Engadin die Messe abgeschafft. Die Nachbargemeinde gegen Osten, Guarda, wurde bald zum gleichen Schritt bewegt, während sich in derjenigen gegen Westen, Susch, eine reformierte Gruppe bildete¹.

Das Haupt dieser Gruppe war der *Laienreformatsor Chasper Chiampell*, eine der packendsten Gestalten der Bündner Reformationsgeschichte. Chiampell war ein harter Mann, Krieger und Bauer, aus dem wehrhaften Geschlecht derer von Campi (die Ruinen dieses Schlosses sind noch heute am Ausgang der Schynschlucht, hoch über der Albula, sichtbar). Er zog in den Krieg, wann sich die Möglichkeit dazu bot, sei es für das Vaterland oder für fremde Herren. Aber als Chasper Chiampell die erste Predigt von Gallicius hört, wird er gepackt: Er läßt den weltlichen Kriegsdienst und tritt mit Feuereifer in den Dienst des Herrn Christus. Er wirkt als Laienprediger unter seinen Dorfgenossen und hält in seinem Haus öffentliche Bibelstunden. Er will auch über sein Dorf hinauswirken; er

¹ Näheres über die Anfänge der Reformation im Engadin (und in Graubünden) bei Emil Camenisch, Bündnerische Reformationsgeschichte, Chur 1920.

schreibt evangelische Streitgedichte und Theaterstücke, die mit der katholischen Kirche scharf ins Gericht gehen. Er schont seines Sohnes nicht; er übergibt ihn Gallicius zum Unterricht in den alten Sprachen und der Theologie. Durich soll Reformator und Pfarrer werden! Das hieß damals: Verfolgter, Hungernder, Darbender. «In Bünden holt kein Prädikant weder Guot, noch eer, noch Dank» (Comander). Aber das war für Chasper und Durich Chiampell Nebensache. Sie hatten erkannt, daß das Feld des Engadins reif sei zur Ernte und daß die Arbeiter fehlten. Als Gallicius 1536 aus dem Tal fortzog – das Ärgernis, das seine Heirat erregt hatte, zwang ihn dazu –, wurde er von seinem Schüler begleitet. Auch dieser hatte vor kurzem geheiratet und ließ seine junge Frau in Susch zurück. So bot sich Chasper Chiampell Gelegenheit, das Priestertum aller Gläubigen noch auf andere Weise zu verwirklichen: Er fühlte sich berechtigt zum Vollzug der Taufe am neugeborenen, sterbenden Kind seines abwesenden Sohnes, weil weit und breit kein evangelischer Pfarrer zu finden war (er brachte es nicht über sich – so reformiert war er noch nicht –, das Kind ungetauft sterben zu lassen).

Diese Tat, die als «reformatorische» Aufsehen erregte und sogleich weitherum berühmt wurde, führte zum Glaubensgespräch in Susch (anfangs Januar 1537) über die Tauffrage. Die Prädikanten in den Drei Bünden ließen sich diese Gelegenheit zur Verkündigung des Evangeliums im Engadin nicht entgehen, und die Saat fiel auf fruchtbaren Boden. Viele unentschlossene Priester sahen sich ermutigt und bekannten sich von nun an offen zum reformatorischen Glauben. 1538 verabschiedete Ardez die Messe, 1542 Ftan, 1545 Tschlin. Und auch in den andern Gemeinden des Engadins mehrte sich zusehends die Zahl der Reformierten².

Doch die von Chasper Chiampell angeführte reformierte Partei in Susch gelangte erst 1550 zur zahlenmäßigen Überlegenheit. Damit wurde es endlich möglich, Durich Chiampell als Pfarrer zu berufen. (Er hatte bis dahin im Prätigau, in Klosters vor allem, als Pfarrer gewirkt, doch berichtet er über diese Zeit sehr wenig.) Der Widerstand der Katholischen war in Susch anfänglich noch sehr stark. Sie fochten das Ergebnis der Abstimmung an und behaupteten, die Berufung des reformierten Pfarrers sei nur durch Wahlschwindel möglich geworden. Dann griffen sie die Reformatoren persönlich an, an Ehre und Leben. Auf offener Straße hörten sich die beiden beschimpft, und später, nach Abschaffung von Messe und Bildern, wurde sogar drohend mit Schwertern gefuchelt. Eines

² Über das Religionsgespräch in Susch, über das Wirken seines Vaters und sein eigenes Wirken als Reformator berichtet Chiampell ausführlichst in seiner *Historia Raetica* (s. Anm. 19). Wir finden diese Berichte zum Teil in der auszugsweisen Übersetzung des Werkes Chiampells von Conradin von Mohr (s. Anm. 18).

Nachts drangen vier Männer in das Schlafzimmer des Reformators und seiner Familie mit der Absicht, ihn umzubringen. Unverrichteter Dinge, ja reumütig seien sie umgekehrt, nach einem langen nächtlichen Gespräch mit dem Pfarrer.

Bald nach seinem Amtsantritt in Susch zog Durich Chiampell sonntäglich auch nach Zernez, der talaufwärts nächstgelegenen Ortschaft, um dort in einer Kapelle den evangelisch Gesinnten zu predigen. Der Priester des Ortes, Anton Zanett, duldet diese Predigten, war er doch selbst im Grund des Herzens für die evangelische Lehre eingenommen. Schon an der Disputation in Susch hatte er mit den Reformierten gehalten, war aber nachher «auf zwei Stühlen» (Chiampell) sitzen geblieben. Chiampells Predigten bewirkten in Zernez einen Bildersturm. Es gab Glockengeläute und Tumult, aber die zerschlagenen Bilder wurden nicht wieder hergestellt. Die Reformation gewann dauernd Feld. 1553 wurde in Zernez die letzte Messe gelesen, und der Priester Zanett wandelte sich zum protestantischen Pfarrer.

Chasper Chiampell müssen wir noch zwei andere Laien zur Seite stellen, die an der Reformation des Engadins entscheidend mitbeteiligt waren: den Bürger von Samedan und Gemeindeschreiber dieses Orts, *Jachiam Bifrun*, der das Neue Testament in die Sprache des Tals übersetzte (s. u.), und *Gian Travers* in Zuoz, den Landschreiber des Oberengadins und bedeutenden Bündner Staatsmann zur Reformationszeit. Schon frühzeitig hatte Travers mit den Evangelischen sympathisiert. Er hatte bestimmend bei der Schaffung der Ilanzer Artikel mitgearbeitet. Er stand in Briefwechsel mit Bullinger. Trotzdem verblieb er, aus politischen Rücksichten, fast sein ganzes Leben lang beim katholischen Glauben. Erst mit 70 Jahren vollzog er den öffentlichen Übertritt, dann aber willens, Versäumtes gutzumachen: Aus Chur ließ er Gallicius nach Zuoz kommen (im Februar 1554), und der Einfluß des Reformators bewirkte tatsächlich in kurzer Zeit die Glaubensänderung des Hochgerichtsorts. Da Gallicius jedoch bald nach Chur zurückkehren mußte, entsandte die Synode Chiampell zur Befestigung der Zuozer Reformation (im November 1554).

Jetzt ist Chiampell der große Vorkämpfer des evangelischen Glaubens auf dem schwer beackerbaren Boden des Engadins. Von Zuoz aus wirkt er in die Nachbarschaft: Er predigt in Madulain, in Chamuesch, im Wallfahrtsflecken Sonch Güerg, in Cinuoschel und führt 1554/55 diese Orte zur Wende. Zudem predigte er jeden dritten Sonntag in seiner eigentlichen, von Zuoz fünf Stunden entfernten Gemeinde Susch.

Durich Chiampell war ein Draufgänger; das hatte er von seinem Vater. In Chamuesch soll es geschehen sein, daß Chiampell mit dem Priester vor der Kirchentüre zusammentraf. Keiner wollte nachgeben und dem

ändern die Benützung der Kirche gestatten. Vor dem versammelten Volk habe sich eine heftige Diskussion ergeben, und schließlich soll es Chiampell unter Beschwörungen gelungen sein, seinen Gegner zum Geständnis zu zwingen, daß das Meßopfer die größte Mißachtung des Verdienstes Christi und das größte Verbrechen dagegen sei.

Im Frühling 1556 kehrte Chiampell in seine Gemeinde Susch zurück. In Zuoz stieg, mit Erlaubnis der Synode, Travers selbst auf die Kanzel, zu predigen. Damit war Chiampells reformatorisches Wirken vorläufig zu Ende (wenn wir seinen ständigen Kampf gegen die Reisläuferei und sein furchtloses Auftreten in Chur gegen die antiprottestantischen Umtriebe des Herrn von Rhäzüns nicht dazu zählen)³.

Erst im Herbst seines Lebens, nachdem er sein Churer Pfarramt mit dem in Tschlin vertauscht hatte, sollte er noch einmal als ausgesprochener Reformator tätig sein. 1577 hatten die Bergüner einen unsittlichen Priester verjagt. Jetzt hielt ihre evangelische Hälfte den Zeitpunkt zur Einführung der Reformation für gekommen. Sie sandte einen Boten nach Tschlin mit der Bitte an Chiampell, nach Bravuogn zu eilen und der evangelischen Sache zum Durchbruch zu verhelfen. Chiampell, trotz allen Kämpfen noch ungebrochen, war sogleich bereit, und Tschlin gab seinem Prediger den gewünschten Urlaub von drei Monaten. In Bravuogn aber wehrten sich die Katholischen mit allen Mitteln. Öffentlich wurde Chiampell mit Schmähungen überschüttet. Seine Predigten, die er im Freien, in einem Hausflur oder in einer Scheuer hielt, wurden durch Tumulte, falschen Feueralarm und Steinwürfe gestört. Die evangelische Botschaft drang nicht durch. In der schließlichen Abstimmung unterlagen die Reformierten, und Chiampell mußte unverrichteter Dinge nach Tschlin zurückkehren. Immerhin hatte er der Reformation in Bravuogn den Weg bereitet. Wenig später wurde ein Prädikant dorthin berufen.

*Chiampell als Psalmist*⁴

Chiampell ist der Schöpfer des ersten bündnerischen und rätoromanischen Gesangbuches, ja eines der ältesten evangelischen Kirchengesang-

³ Siehe darüber Näheres in den unter Literatur genannten Biographien Chiampells.

⁴ Eine eingehende Würdigung als Hymnologe erfährt Chiampell in dem kürzlich erschienenen Werk von Markus Jenny, *Geschichte des deutsch-schweizerischen evangelischen Gesangbuches im 16. Jahrhundert*, Bärenreiter-Verlag, Basel, insbesondere im Kapitel «Das Engadiner Gesangbuch des Durich Chiampell von 1562». Dieses Werk bildet die Grundlage unserer Ausführungen über Chiampell in diesem Abschnitt.

bücher der ganzen Schweiz⁵. Im Jahre 1562 erschien sein «Cudesch da Psalms⁶», vor dem Schaffhauser und Basler Gesangbuch und gleichzeitig mit dem ersten vollständigen (alle 150 Psalmen enthaltenden) Genfer Psalmenbuch.

Schon der Hymnologe Friedrich Spitta hatte erkannt, daß Chiampells Gesangbuch als eine Übersetzung des Konstanzer Gesangbuches der Brüder Thomas und Ambrosius Blarer und ihres Freundes Johannes Zwick anzusprechen ist⁷, und zwar, das weiß man jetzt, von dessen

⁵ Erscheinungsjahre der ältesten evangelischen Kirchengesangbücher der Schweiz: St. Gallen: 1533 oder 1534; Genf: 1542, 1543, 1562; Engadin: 1562; Schaffhausen: 1569; Basel: 1581.

Die Erscheinungsjahre des wahrscheinlich in allen Ausgaben bei Froschauer in Zürich gedruckten Konstanzer Gesangbuches sind unten in Anm. 8 aufgeführt.

⁶ *Titelblatt der Psalms:*

Vn cudesch da Psalms,
chi suun fats è miss da chiantar in Ladin,
ils quaus suun impart eir uyuaunt statts
luguads da chiantar in Tudaischk, éd
impart brichia. Proa quai alchiünas
uschégoe saingohias Chiantzuns Spir-
tualas, impart trattas our da lg Tuda-
ischk, éd impart fattas da noew in La-
din: improa tuottas chi s' cuuen-gen la
uardad, è la scittüra saingehia, éd our
da quella tuutas.

Tuot tratt aqui insemml in ün coarp:
è dritzad a chiantar in Romaunsch,
traas DURICH CHIAMPELL, saruiaint da
lg Euangeli da IESV CHRISTI a Susch in
Ingiadina dsuott.

Scha lg ais qualchün d'buona uoellga
intaunter wuo, schi chiaunta Psalms.
IACOB. V. CAP. O quun duutsch ais teis
plaed a meis maguun, tshert ch'lais a
mia buocca plü duutsch choa miel.
PSAL, CXIX.

Schquitachad a Basel, in lg Ann da
lg Sënnger 1562, in la chiasa da Iachiam
kündig: moa a cuost da Durich Chiam-
pel da Susch, a doewer é per amur da
las baselgias dad Ingiadina.

(«auf Kosten des Durich Chiampel»: Chiampell, Vater einer oft hungernden Familie, hat die Herausgabe seines Werkes selbst bezahlt. Auch Jachiam Bifrun hatte dem Evangelium dieses Opfer gebracht.)

⁷ Das Konstanzer Gesangbuch in rätoromanischer Gestalt, 1898.

Ein Buch von Psalmen,

die gemacht und gesetzt sind, sie auf
ladinisch zu singen, wie sie zum Teil be-
reits früher eingerichtet worden sind auf
deutsch zu singen, zum Teil aber nicht.
Dazu sonst einige heilige Geistliche Lie-
der, zum Teil aus dem Deutschen über-
setzt, zum Teil aber auf ladinisch neu
gemacht: und zwar stimmen alle mit
der Wahrheit und der Heiligen Schrift
überein und stammen alle aus ihr.

Alles zusammengestellt und einge-
richtet zum Singen auf romanisch von
DURICH CHIAMPEL, Diener am Evange-
lium JESU CHRISTI in Susch im Unter-
engadin.

Wenn jemand guten Mutes ist unter
euch, der singe Psalmen. JAKOBUS, 5, 13.
O wie süß ist dein Wort meinem Magen;
gewiß, daß es meinem Munde süßer ist
als Honig. PSALM 119, 103.

Gedruckt zu Basel im Jahre des
Herrn 1562 im Hause des Jakob Kündig,
jedoch auf Kosten des Durich Chiampel
von Susch, zum Dienst und aus Liebe
für die Kirchen des Engadins.

dritter, «Nüw gsangbüchle» genannten, in Zürich erschienenen Auflage von 1540⁸. Es ist aber nachweisbar, daß Chiampell auch hier und da noch einen Blick in die zweite Ausgabe warf.

Es handelt sich jedoch bei Chiampells «Psalms» keineswegs um eine sklavisch getreue Herübernahme des «Nüw gsangbüchle». Chiampell ist dabei sehr selbständig verfahren, ja er hat die Sammlung selbständig erweitert. Die Konstanzer Ausgabe von 1540 enthält nur 54 verschiedene Psalmen, aber viele doppelt. Chiampell strich alle Dubletten, wobei er, wie Markus Jenny feststellt, mit erstaunlicher Sicherheit immer das ungelinkere Beispiel traf, und übersetzte selbst 40 neue Psalmen aus dem lateinischen Bibeltext⁹. Chiampells Buch enthält mehr Psalmen als alle

⁸ Auch alle andern evangelischen Gesangbücher der deutschen Schweiz in jener Zeit sind geistige Kinder des Konstanzer Gesangbuches. Sein Erbgut hat sich noch jahrhundertlang erhalten.

Die erste, vermutete Ausgabe des Konstanzer Gesangbuches (es ist davon kein Exemplar nachweisbar) erschien 1533/34 (zwei Jahre nach Zwinglis Tod) wahrscheinlich bei Froschauer in Zürich. Von der zweiten Auflage (1536/37) ist ein etwas mehr als 100 Seiten umfassendes Fragment (in der Fundazium Planta, Samedan) erhalten. Von der dritten Auflage ist ein Exemplar auf uns gekommen und wird in der Basler Universitätsbibliothek aufbewahrt. Es gibt davon einen Faksimiledruck.

⁹ Dafür ein Beispiel: *Psalm 42* (Verse 2–6)

Wortgetreue Übersetzung:

1. Schk'ün tshiervi tschearchk'a
ngir proa lg flüm,
Cur ell ais stanglantade,
Ushè giavüscha meis custüm,
Da ngyr da tai rfrashkiade:
My'oarma tzuond haa granda sai,
Arsagia Deis da ngyr proa tai,
Ch'esch quell fearm Deis vyvainte.
2. O cur vain mae quell temp a ngyr,
Ch'eug awaunt Deis dheau vènga.
Parchè ch'eug mae nu poass durmyr,
Taunt ch'lg infidel quell tènga,
Meis Deis schdangad imminchiady,
E dysch, teis Deis t'haa belg trady,
Inu'ais ell pür uossa?
3. Quai dschflynchia mia vitta tzuond,
Ch'eug dy e noatt pür cryde,
Nè maingk eir outra spis'in lg muond,
Coa larmas, ch'eug nun m'fyde,
Cur ch'eug m'allgoard cun chè dalett,
Eug mnawa'lg poewel da Deis drett,
A lg dar laud ed hunure.

Wie ein Hirsch versucht, zum Fluß zu gelangen, wenn er erschöpft ist, so sucht mein Befinden, durch dich erfrischt zu werden: Meine Seele hat übergroßen Durst, brennt darnach, Gott, zu dir zu kommen, denn du bist der starke, lebendige Gott.

O wann kommt endlich die Zeit, da ich wieder vor Gott treten kann; denn ich finde keinen Schlaf, so sehr verachtet der Glaubenslose meinen Gott Tag für Tag und sagt: «Dein Gott hat dich schön verraten! Wo ist er denn jetzt?»

Dies setzt meinem Leben heftig zu, so daß ich Tag und Nacht weine und keine andere Speise esse als Tränen, ohne Vertrauen, sooft ich dessen gedenke, mit welcher Freude ich das Volk Gottes anführte, ihm Lob und Ehre zu erweisen.

andern gleichzeitigen deutschsprachigen Gesangbücher. Die Psalmen 1 bis 62 sind bei Chiampell vollständig in sangbare Form gesetzt. Das legt den Schluß nahe, daß Chiampell den *ganzen* Psalter in sein Gesangbuch aufnehmen wollte – ein Plan, der sich offenbar als undurchführbar erwies.

Außerdem hat Chiampell geistliche Lieder gesammelt. In seinem Buch finden sich solche (z. B. von Thomas Blarer und Bendicht Gletting, von Gallicius und Chasper Chiampell), die in keinem andern Gesangbuch zu finden sind. Und Durich Chiampell hat selbst neue geistliche Lieder geschaffen (oft in Zusammenarbeit mit seinem Vater), zum Teil nach damals bekannten lateinischen liturgischen Melodien.

Das ladinische Psalmenbuch offenbart seinen Autor als kraftvollen Dichter. Am deutlichsten tritt Chiampell in dieser Gestalt natürlich hervor in seinen eigenen, unabhängigen Schöpfungen geistlicher Lieder, dann in den vom deutschen Text unabhängigen, direkt und sehr frei aus dem Lateinischen übersetzten Psalmen. Peider Lansel und Men Rauch, die Engadiner Poeten, loben die dichterische Kraft der Psalmen und Lieder Chiampells¹⁰.

4. Chè m'faasch my'oarm'yr cul
cheau bass?
In mai uschè rantunasch?
Cun fearma sprauntz' in Deis staa tass,
Dad ell nu t'abandunesch:
Ch'eug vèng amoa a lg ingragttziar,
Awaunt ell fry hunur a lg dar,
Par seis saliid cussnade.

Warum lässest du mich, meine Seele,
mit gesenktem Haupt gehen? Warum
regst du dich so sehr in mir? Mit be-
ständiger Hoffnung sei festgegründet in
Gott! Verlaß ihn nicht: denn ihm werde
ich noch danken, ihm sicherlich noch
Ehre erweisen für sein angebotenes Heil.

Dieselben Verse nach der Zürcher Bibel zum Vergleich:

Wie der Hirsch lechzt an versiegten Bächen,
also lechzt meine Seele, o Gott, nach dir!
Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott.
Wann werde ich kommen und Gottes Angesicht schauen?
Tränen sind meine Speise geworden bei Tag und Nacht,
da man täglich zu mir sagt: «Wo ist nun dein Gott?»
Dessen muß ich gedenken, mit überquellendem Herzen,
wie ich wallte in der Schar der Edlen zum Hause Gottes,
mit lautem Frohlocken und Danken, in feiernder Menge.
Was bist du so gebeugt, meine Seele, und so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
ihm, meinem Helfer und meinem Gott!

(Nächstens werden zwei Hefte erscheinen, die Psalmen und Lieder Chiampells enthalten, das eine bestimmt zum Gebrauch in Männerchören, das andere für gemischten Gesang; Herausgeber sind Markus Jenny und Gion Gaudenz.)

¹⁰ Peider Lansel: «Durich Chiampell ais vairamaing poet!» auf S. XVII von La Musa Ladina, antologia da la poesia engiadinaisa moderna precedüda d'üna cuorta

Gemäß seiner Vorlage teilt auch Chiampell sein Gesangbuch in drei (mit Kol. 3,16 begründete) Teile ein: 1. Die «Psalmen Davids»; 2. «Loblieder» (geistliche Lieder für den Gesang in der Kirche); 3. «Geistliche Lieder», die außerhalb der Kirche, anstelle der derben Volkslieder gesungen werden sollen. Darunter finden sich auch christianisierte Volkslieder.

Chiampell hätte sein Gesangbuch natürlich gerne mit Noten ausgerüstet. Leider war dies nicht möglich, weil sein Drucker nicht eingerichtet war, Noten zu setzen. So mußte sich Chiampell mit Hinweisen auf die Melodien in den deutschsprachigen Gesangbüchern begnügen. Darauf ist es zurückzuführen, daß auch das «Nüw gsangbüchle» den Weg in die ladinischen Täler fand, wo es merkwürdig zahlreich die Jahrhunderte überlebte. (Im Engadin sind das einzige bekannte, fragmentarische Exemplar der zweiten Auflage des Konstanzer Gesangbuches von 1536/1537 und sehr viele Exemplare späterer Ausgaben gefunden worden.)

Es ist noch zu erwähnen, daß Chiampells Buch auch einen Katechismus enthielt. – Es erlebte zwei Neuauflagen, und zwar im gleichen Jahre 1606 in Basel und Lindau¹¹.

Die sprachgeschichtliche Bedeutung Chiampells

Zur Zeit der Reformation sprachen noch zwei Drittel der Bündner romanisch. Und doch war die romanische Sprache damals schon gefährdet: Von oben her, über die Pässe, waren die freien Walser eingedrungen, und auch von unten drängte deutschsprachige Bevölkerung in die Täler. Am gefährlichsten aber war der innere Zerfall, der bald alle Widerstandskraft gegen außen zum Zusammenbruch bringen mußte: Die gebildeten Romanen verachteten ihre Muttersprache. Sie verständigten sich in andern Sprachen, und das Schreiben des Romanischen schien ihnen ganz und gar ausgeschlossen. Der Historiker Gilg Tschudi stellt 1536 in seiner «Uralt Alpisch Raetia» fest, «daß man Churwelsch nit schryben kann». Zwar lebte die Sprache noch im Volke, doch mußte dieses sich, unter solchen Umständen, ebenfalls so bald wie möglich vom Ausdruck seines Barbarentums zu befreien suchen.

Es war Gilg Tschudi unbekannt, daß immerhin seit 1527 *ein* romantisches literarisches Dokument bestand: das 704 Verse umfassende, aus eigener Erfahrung geschilderte Epos «La Chianzun dalla guerra dagl'

survista da nossa litteratura poetica, Samedan 1918. – Men Rauch über Durich Chiampell in *Homens prominents ed originals d'Engiadina bassa e Val Müstair dal temp passà*, Tusan 1935.

¹¹ Dazu: Jakob Candreia, *Campell's Psalms 1606 und die erste Verletzung des Verlagsrechts in Graubünden*, in *Bündner Monatsblatt*, 1901, S. 229–238.

Chastè da Müsch» («Das Lied vom Müserkrieg») von *Gian Travers*. Travers war der erste Helfer zur rätoromanischen Sprachwiederbelebung, doch blieb sein ungedrucktes Werk ohne Breitenwirkung. Ihm folgte *Jachiam Bifrun* mit seiner «Fuorma» (1552, dem ersten rätoromanischen Buch, einer Übersetzung des Katechismus von Comander und Blasius) und 1560 mit seiner Übersetzung des Neuen Testaments. Zwei Jahre später, 1562, veröffentlicht *Durich Chiampell sein ladinisches Gesangbuch*. Die Bedeutung des Werkes Bifruns für die Entwicklung des Rätoromanischen¹² ist kaum zu ermessen, ebensowenig die des Werkes Chiampells¹³. Bifrun hat seinen Landsleuten mit dem Bibelwort das romanische Wort neu ins Herz gelegt, Chiampell hat es Wurzel schlagen lassen im Herzen durch das Lied¹⁴. Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, wie verderblich sich die Benützung eines deutschsprachigen Gesangbuches auf das einheimische Idiom ausgewirkt hätte.

Die Wirkung der Werke Bifruns und Chiampells ist derjenigen der lutherischen Bibelübersetzung vergleichbar. Hat Luthers Übersetzung zur Ausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache verholfen, so haben die Übersetzungen Bifruns und Chiampells die verachtete und vernachlässigte romanische Volkssprache zur Schriftsprache erhoben und vor Verfall und schnellem Untergang bewahrt. Die Werke Bifruns und Chiampells bewiesen den Engadinern, daß ihre Sprache schreibbar sei und also auch sprechwürdig, daß ihre Sprache Wert habe. Jetzt begannen viele Romanen wieder romanisch zu reden, ja sie begannen romanisch zu schreiben. Das romanische Selbstbewußtsein war geweckt. Es fand bald seinen Niederschlag in einem reichen religiösen romanischen Schrifttum, das von taleigenen Druckereien (eine bestand sogar im abgelegenen Tschlin)¹⁵ hervorgebracht wurde. Ohne Bifrun und Chiampell, ohne die Reformation wäre es wohl nie mehr zu dieser Renaissance gekommen, und man fragt sich mit Recht, ob die romanische Sprache heute noch

¹² Wir reden vom Engadiner Romanischen. Jedoch haben die Anfänge im Engadin – ein Feuer, das zündende Funken versprühte – entscheidende Bedeutung auch für die andere große rätoromanische Sprachgruppe: Das Bündner Oberland fand am Anfang des 17. Jahrhunderts im Engadiner Stefan Gabriel den Begründer der surselvischen Schriftsprache.

¹³ «Chiampell, al pèr da Bifrun, ha merits cha'l temp metta vi e plü in evidenza» (Peider Linsel in *La Musa Ladina*, S. XVII).

¹⁴ Über die rätoromanischen Bibelübersetzungen und ihre Wirkung orientiert die Arbeit von Pfarrer Dr. Albert Frigg, *Die Geschichte der evangelischen rätoromanischen Bibelübersetzungen*, in *Bündner Monatsblatt* Nr. 1/2, Jan./Febr. 1958, und Nr. 3/4, März/April 1958.

¹⁵ Dazu: Töna Schmid, *La stamparia Janett a Tschlin e Strada*, in *Chalender Ladin* Nr. 40, 1950, S. 47–53.

existierte, wenn ihr nicht das Evangelium neue Kraft und neues Leben geschenkt hätte.

Chiampell und Bifrun haben große Bedeutung als Erhalter der rätoromanischen Sprache. Jedoch handelt es sich dabei um eine ihnen selbst weitgehend unbewußte Leistung. Weder Jachiam Bifrun noch Durich Chiampell wollten in erster Linie der rätoromanischen Sprache einen Dienst erweisen, *sondern dem Evangelium*, so daß es *von allen* verstanden und aufgenommen werden könne. Der evangelische Glaube berief sich auf das Neue Testament als einzige Richtschnur des Glaubens. Darum (und nicht der deutschen Sprache zulieb) hat Luther die Bibel ins Deutsche übersetzt. Darum (und nicht in erster Linie aus Liebe zur romanischen Sprache) hat Bifrun das Neue Testament ins Romanische übertragen. *Jeder* Christ sollte sich daran orientieren können, auch der letzte und hinterste. Auch wer kein Wort Deutsch verstand, sollte das Neue Testament lesen können. Sogar wer nicht zu lesen verstand, sollte es lesen können! Darum gab Jachiam Bifrun seine Lesebibel (die *Taefla in der Fuorma*) heraus. Auch das Lied sollte jedem Romanen verständlich die Frohe Botschaft verkünden. *Darum* mußten Lied und Bibel in die romanische Sprache übersetzt sein. Nicht in erster Linie aus patriotischem Impuls (wie es hie und da behauptet wird), sondern aus religiösem Antrieb sind die romanischen Lied- und Bibelübersetzungen hervorgegangen.

Unbewußt haben also Bifrun und Chiampell jenen Kampf zur Erhaltung romanischer Sprache und Kultur begründet, der heute in ganz besonders gefährdeter Position gegen alle Tendenzen der Nivellierung fortgeführt wird. Und doch nicht ganz unbewußt. Bifrun und Chiampell waren auch Patrioten. Sie waren also weiße Raben in ihrer Zeit. Nur Travers und Gallicius, der lieber Kaminfeger auf den Kanzeln des Engadins gesehen hätte als fremdsprachige Prediger, können als ihre Vorläufer genannt werden. Deutlich wird Chiampells Heimatliebe ganz besonders dem Leser seines Geschichtswerkes, darin Hermann Wartmann folgende Tendenz festgestellt hat¹⁶: «Champell fühlt sich des allerentschiedensten als Romane. ... Dem leidenschaftlichen Engadiner sind die aus der alten römischen Kulturwelt in den Kampf mit der wilden Alpennatur eingetretenen Rätier von Haus die bessere und höherstehende Rasse (als die deutsche), und ihre teilweise Verdrängung und Verderbnis durch deutsche Elemente ist im höchsten Grade zu beklagen. In solchem Glanze erscheint ihm die Verbindung des alten Rätians mit dem altrömischen Reich, daß er sich dieselbe nur in Form eines Bündnisses, nicht der Unter-

¹⁶ In seiner Einleitung in *Quellen zur Schweizer Geschichte IX* (s. Anm. 19), Basel 1890.

werfung zu denken vermag. Mit der Einbeziehung von Rätien aber in das Römische Reich Deutscher Nation beginnt für ihn die Zeit der Knechtschaft, unter welcher Rätien das ganze Mittelalter hindurch seufzte, bis die Drei Bünde sich, zuerst jeder für sich, ausbildeten und dann zur Bildung eines sehr mangelhaft organisierten, jedoch sich voller Selbständigkeit erfreuenden Staatswesens zusammentraten.»

«*Der Vater aller rätischen Geschichtschreiber*»

Chiampell hat nicht nur Geschichte gemacht, er hat auch Geschichte geschrieben, die Geschichte seiner Heimat, und zwar *die erste*. Die Anregung dazu war ihm von Bullingers Schwiegersohn Josias Simmler, dem Zürcher Theologen und Geschichtsforscher, gegeben worden. Dieser plante ein großangelegtes Geschichtswerk über die Eidgenossenschaft, die «*Commentarii Rerum Helveticarum*», darin jeder Ort für sich Bearbeitung finden sollte. Chiampell übertrug er die Abfassung des Beitrags über die Drei Bünde in Rätien.

Dem Rat Simmlers folgend, hat Chiampell seine in lateinischer Sprache geschriebene «*Descriptio Raetiae Alpestris*» in zwei Teilen ausgeführt. Der «*Liber prior de Raetia ac Raetis*» enthält die in Chur verfaßte «*Raetiae Alpestris Topographica Descriptio*», eine Heimatkunde Rätiens, der «*Liber posterior*» die «*Historia totius Raetiae*», die Geschichte Rätiens. Sie ist in Tschlin geschrieben worden.

In der sogenannten *Topographie* wandern wir mit Chiampell im rätischen Land von Ort zu Ort, von Tal zu Tal. Auf vieles weist er uns hin! Er nennt uns die Berge, sagt uns, woher die Flüsse kommen und wohin sie gehen. Er weiß uns Geschichten zu erzählen von den Burgen über der Straße, vom einstigen Übermut ihrer Herren und wie er ihnen heimbezahlt wurde. Wir gehen mit Chiampell durch die Orte. Er macht uns genealogische Angaben über ihre hervorragendsten Geschlechter, berichtet uns die Gründungslegenden der Kirchen, sucht uns die Ortsnamen etymologisch zu deuten. Wieder unterwegs, gibt er Erklärungen über die Landschaft, durch die wir wandern, ihre Grenzen, ihre Sprache, ihre organisatorischen und gerichtlichen Einrichtungen, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse, ihre Pflanzen- und Tierwelt, über die Geschichte ihrer Besiedlung. Er erzählt uns die Legenden der Landeseiligen. Er berichtet unvoreingenommen (wie die andern zeitgenössischen Naturwissenschaftler, z. B. Johann Jacob Scheuchzer und Conrad Geßner in Zürich) von Wundern und Zeichen, die da und dort geschehen sein sollen, von Riesen und Drachen, die da und dort ihr Unwesen trieben oder treiben, von allen möglichen und unmöglichen Begebenheiten. In Zizers begegnet uns ein

«Weib mit Bart». Die Gegend von Trimmis erzeugt viele Kröpfe, auch Blödsinn und Taubstumme. Ist dies tatsächlich dem ungesunden Wasser zuzuschreiben, wie ein Teil der Bevölkerung meint, oder handelt es sich nicht vielmehr um eine wohlverdiente Strafe für die Sünden der Vorväter, nämlich ihren Mordanschlag gegen den heiligen Lucius, den Glaubensboten Rätians, und die Ermordung seiner Schwester Emerita? Und allen Ernstes erzählt uns der Gebirgssohn die lustige Geschichte (des Alten Plinius) über das Heuen der Murmeltiere (!): Das Muttertier lege sich auf den Rücken und strecke die Beine in die Luft. Es werde sodann von den anderen Tieren mit Heu beladen und schließlich am Schwanz in die Höhle gezogen.

Von seiner eigenen Heimat, dem Engadin, berichtet Chiampell am ausführlichsten und läßt sogar einiges aus seiner seelsorgerlichen Erfahrung einfließen. Zum Beispiel¹⁷: «Überhaupt besitzt das Volk viel rechtlichen Sinn; nicht leicht findet sich eines, das so nüchtern und mäßig ist und wo in Folge dessen so wenig Betrunkene gesehen werden. Nirgends hört man weniger von Ehebruch und Hurerei als im Engadin. Nirgends sind Ehescheidungen so selten. Dagegen neigt sich das Volk, eben in Folge seiner Mäßigkeit, zum Geiz hin, zum Neid und zum Streit. Die Luft ist ungemein gesund, und so sieht man nur selten ekelhafte Krankheiten wie Aussatz, Lustseuche, Kröpfe usw. Ebenso selten ist der Anblick von Stummen, Tauben, Lahmen und anderweitig Verstümmelten. Von der Pest hat das Engadin wenig gelitten, und was innert der letzten 60 Jahre an ihr starb, überschreitet nicht die Zahl von 200 Personen. – Nirgends herrscht so viel religiöser Sinn als im Engadin, nirgends wird auch der Gottesdienst fleißiger besucht. Dann pflegen nach der Predigt die Männer in ernstem Gespräch sich über das Gehörte zu unterhalten. Auch zeichnen sich die Engadiner vor allen andern Rätiern dadurch aus, daß sie für eine bessere Ausbildung ihrer Jugend Sorge tragen.»

Im zweiten Teil des unglaublich weitläufigen und etwas wenig gestalteten Riesenwerks wird vor uns die *Geschichte* des rätischen Volks ausbreitet. Sie beginnt mit dessen Herkunft und führt bis in die Gegenwart des Chronisten. Sein Wissen über das Vergangene hat Chiampell aus den Werken der klassischen Autoren und der Schweizer Historiker Aegidius (Gilg) Tschudi («Prisca ee vera Alpina Rhaetia»), Johannes Stumpf und Vadian bezogen. Die Darstellung der Geschichte seiner Zeit fußt jedoch auf eigener Erfahrung. Diese ausführlichen, zum Teil selbsterlebten Kapitel sind als hervorragende Quellen zur Bündner Reformationsgeschichte der für uns bedeutendste Teil seines Werkes.

¹⁷ C. v. Mohr (s. Anm. 18), S. 116.

Das abgeschlossene Manuskript seiner Historie legte Chiampell schließlich der Synode und dem Bundestag vor. Bei beiden Behörden fand er zwar Lob, aber nicht die Mittel zum Druck. Simmler, der Initiant, war 1576 gestorben. Damit war auch alle Aussicht auf Durchführung des geplanten helvetischen Geschichtswerkes geschwunden. Ohnehin lag davon nur noch Simmlers eigener Beitrag («*Descriptio Vallesiae*») vor.

So stirbt Chiampell 1584 in Tschlin, von der Welt verlassen und in der Furcht, sein Lebenswerk werde mit ihm untergehen.

Die Gefahr bestand. Es ist von andern rätischen Chronisten geplündert und dann achtlos zur Seite gelegt worden. Ganze große Manuskriptteile sind verlorengegangen und – wie durch Wunder – bruchstückweise fast gesamthaft wieder gefunden worden. Das Verdienst einer wenigstens auszugweisen Übersetzung kommt Conradin von Mohr zu (1851)¹⁸. Schließlich (1884–90 und 1901) haben die «Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz» sowie die «Naturforschende Gesellschaft Graubünden» das Werk in einer, so weit erhalten geblieben ist, vollständigen lateinischen Ausgabe gerettet¹⁹. Damit war dem Historiker Chiampell endlich die gebührende Anerkennung zuteil geworden.

¹⁸ Conradin von Mohr, Ulrich Campell's zwei Bücher rätischer Geschichte, Chur 1851.

¹⁹ *Raetiae alpestris topografica descriptio und Historia Raetica*, herausgegeben durch Christian Immanuel Kind und Placidus Plattner in *Quellen zur Schweizer Geschichte der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz*, Bände VII, VIII und IX, Basel 1884–1890.

Von der Topographie fehlen in den Quellen ein 3. und 4. Anhang. Sie waren in der zur Drucklegung vorliegenden Abschrift des Originals nicht vorhanden. Kurz nach Erscheinen ist jedoch das handschriftliche Original der Topographie gefunden worden, das den 3. und einen fragmentarischen 4. Anhang enthält. Diese sind sodann erschienen im Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, Band XLIV, Vereinsjahr 1900/01, Chur 1901, *Ulrici Campelli Rhaetiae Alpestris topografica descriptio Appendix III et IV* (Dritter und vierter Anhang zu Ulrich Campells topographischer Beschreibung des rätischen Alpenlandes), herausgegeben von Prof. Dr. T. Schieß und mit deutscher Übersetzung versehen.

LITERATUR

Über Ausgaben und Übersetzungen der Werke Chiampells s. Anm. 6, 18 und 19.

Deutschsprachige Literatur

Traugott Schieß im *Anzeiger für Schweizer Geschichte*, 1899, Nr. 3, Nachträge zu Campell, a) Varianten zur Topographie, b) zur *Historia Raetica* (nach dem fragmentarischen handschriftlichen Original, das erst aufgefunden worden ist nach der – auf Grund einer Abschrift – erfolgten Drucklegung der Topographie und eines Teiles der Geschichte in den Quellen).

Verschiedene Briefe Chiampells an Bullinger in Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern III. Teil, herausgegeben von Traugott Schieß in Quellen zur Schweizer Geschichte, 25. Band, Basel 1906.

Chr. J. Kind, Durisch Campell, eine biographische Skizze in Bündner Monatsblatt, 1859, Nr. 1-3.

Georg von Wyß, Geschichte der Historiographie in der Schweiz, herausgegeben durch die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz, Zürich 1895, S. 205-208.

Emil Camenisch, Notizen über Ulrich Campell aus seinen letzten Lebensjahren nach dem Synodalprotokoll 1571-1608 in Bündner Monatsblatt, 1920, S. 79ff.

Janett Michel, Vom Humanismus und seinen Anfängen in Graubünden (Lemnius und Campell), Kantonsschulprogramm 1929/30, Chur.

Richard Feller und Edgar Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit, 2 Bde., Basel 1962, Bd. I, S. 276-279.

Siehe auch die schon in den Anmerkungen aufgeführte Literatur.

Rätoromanische Literatur

Peter Justus Andeer, Biografia dad Ulric C. Campell, 1882. Eine Abschrift dieses ungedruckt gebliebenen Manuskriptes (im Besitz von Frau Caty Letta-Melcher, Chur) hat mir Herr Altlehrer Gian Gianett Cloetta, Bravuogn, in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Andrea Mohr, Survista della litteratura ladina in Annalas da la Società Retorumantscha, XVI, Chur 1902. Über Chiampell auf S. 68-71.

Rud. A. Ganzun, Durich Champell in Annales da la Società Retorumantscha, Chur 1913.

Huldrych Blanke, Huldrichus Campellus, refuormatur ed istoriograf retic, il psalmist rumantsch, veröffentlicht aus Anlaß des 400. Geburtstages der Psalmen Chiampells von der «Uniun dals Grischs».

Siehe auch die schon in den Anmerkungen aufgeführte Literatur.